

DRESDNER MORGENZEITUNG

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP.

AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 172 14. Jahrgang

Sonnabend, 24. Juni 1944

Preis 10 Rpl., auswärtig 15 Rpl.

Goebbels über die neue Waffe

osk. In seinem neuesten Aufsatz in der Wochenzeitung „Das Reich“ nimmt Dr. Goebbels Stellung zu dem Einsatz der neuen deutschen Waffe. Er schreibt: „Wir haben die Vergeltung schon mehrmals für einen psychologisch und militärisch entscheidenden Zeitpunkt vorausgesagt, und sie ist auch, wenigstens in ihrem heutigen Umfang, zu einem solchen eingetroffen. Wahrscheinlich werden unsere Gegner diesmal unsere Voraussage ernst nehmen als bisher, wenn wir erklären, daß die gegenwärtig laufende erste Phase der Vergeltung nur das Vorspiel der eigentlichen Aktion darstellt. Wir werden mit neuen, noch stärker wirkenden Waffen auftreten, und zwar auch wieder in dem Augenblick, der uns dazu am geeignetsten erscheint. Wir nehmen an, daß der britischen Plutokratie unterdessen endgültig die Lust vergehen wird, diese Frage zu bagatelisieren und ihrem Volke und der Weltöffentlichkeit einen bloßen Dunst vorzumachen. Im übrigen ist die Vergeltung in ein Stadium eingetreten, das ihre öffentliche Diskussion von offizieller Seite aus verbietet. Das weitere wird sich finden.“

Als besonderes Kennzeichen für die Invasion sieht Dr. Goebbels es an, daß die anglo-amerikanische Kriegführung zum erstenmal von ihrem alten Grundsatz, fremde Völker für sich bluten zu lassen, abweichen mußte. Im Westen müßten nun England und die USA mit ihren eigenen Söhnen antreten, da sie niemanden mehr hätten, der für sie die Katanien aus dem Feuer hole. Selber greife auch in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit eine Tag um Tag steigende Ernüchterung um sich, den anglo-amerikanischen Soldaten sei der Krieg gegen Europa als denkbar leicht und ungefährlich geschildert worden. Sie lernten nun seine Kehrseite kennen. Jetzt ist für England und die USA, die für sie ungünstigste Fall eingetreten, daß nämlich ihr Versuch, Europa zu erobern, zwar nicht gleich beim ersten Anlauf zurückgeschlagen wurde, aber in seinem Anfang steckenbleibt, und daß sie damit den größten Teil ihrer kampfkraftigen Divisionen zum Einsatz bringen müssen, die in der Hölle des Brückenkopfes langsam aber sicher verbrannt und zu Schlacke verwandelt werden. Damit ist nicht nur die Generalthese der englisch-amerikanischen Kriegszielsetzung, sondern auch die Generalthese der englisch-amerikanischen Kriegführung über den Haulen geworden. London und Washington haben ein Land unseres Kontinents nach dem anderen geopfert, um dem Bolschewismus den Weg nach Europa zu ebnen. Jetzt operiert sie zum Schluß nach ihre eigenen Völker. Alle Prognosen, die die feindlichen Kriegführungen der Invasion vor ihrem Beginn stellten, haben sich mittlerweile als irrig erwiesen.“

Rücktritt Littletons gefordert

hw. Stockholm. Die englische Presse hat strenge Anweisung erhalten, sich zu dem Littleton-Krach und den darin enthaltenen Aufklärungen über den Ausbruch des Pazifik-Krieges die größte Zurückhaltung aufzuerlegen. Die Aufregung in den USA über die allzu offenen Äußerungen des englischen Kabinettsmitgliedes soll unter keinen Umständen vermehrt werden. Churchill will den Zwischenfall mit allen Mitteln totschweigen lassen. Ein Gefolgsmann des Präsidenten Roosevelt, der demokratische Senator Lukas, meint, daß man den Rücktritt Littletons fordern müsse. Littletons Rede ist aber nicht nur von bleibendem Wert als Beitrag zur Kriegsforschung. Hinter ihr verbergen sich auch die wachsenden britisch-amerikanischen Wirtschaftsgegensätze.

Rote Armee für Süditalien

w. Stockholm. In Süditalien ist offiziell eine Rote Armee gebildet worden. Drohend wird erklärt, diese Armee sei bereit, ihre Waffen gegen die „reguläre“ italienische Armee zu wenden, wie die offiziellen Landsknechtsscharen der italienischen Ueberläufer sich betiteln. Malle Viktor Emanuel etwa einen bewaffneten Versuch machen sollte, sich an der Macht zu halten.“

Der Kampf um die Festung Cherbourg entbrannt

Das Ziel der Invasoren ist die Gewinnung eines Festlandhafens

osk. Berlin. Zwei neue Momente zeigt der Wehrmachtbericht in der militärischen Entwicklung auf: Im Westen nähert sich der Kampf um die Seefestung Cherbourg seiner vollen Entfaltung, im Osten ist die große Kampfpause durch den Beginn der Sowjetoffensive im mittleren Frontabschnitt unterbrochen worden, die als Vorspiel zur im Süden der Ostfront erwarteten bolschewistischen Offensive gelten kann.

Vor Cherbourg geht das Ringen gegenwärtig um den äußeren Kreis der Befestigungen, durch die sich die zum Angriff eingesetzten amerikanischen Divisionen an die deutschen Hauptwerke heranzuarbeiten suchen. Die Wunde der Kämpfe steigert sich von Stunde zu Stunde und läßt sich in ihrem Ausgang noch nicht übersehen. Laufend verstärkt und aus der Luft durch rollende Bombenangriffe unterstützt, kämpfen sich die Amerikaner auf allen nach Cherbourg führenden Straßen heran. Am äußersten Ost- und Südrand des Befestigungsgürtels wurden eingebrachte Feindkräfte vernichtet. Andere USA-Truppenteile, die sich von Südosten her näherten, waren zunächst erfolgreich und wurden dann im Feuer der deutschen Kernwerke zum Halten gebracht. Die Härte des deutschen Widerstandes schildert ein Frontbericht der „United Press“, in dem es heißt, die Amerikaner kamen bei Cherbourg nur Meter um Meter vorwärts. „Die Verluste sind riesig, die Hindernisse ungeheuer.“ Man weiß nicht, schreibt der amerikanische Berichterstatter, wie lange die Schlacht dauern wird. Wir sind unter ungeheuren Verlusten gezwungen, ein Hindernis nach dem andern zu nehmen.

Die übrige Invasionsfront steht im Schatten dieses heißen Ringens um Cherbourg, so daß sich an den anderen Abschnitten des englisch-amerikanischen Brückenkopfes keine Kämpfe von wesentlicher Bedeutung entwickelt haben. Die Enttäuschungen der alliierten Führung in diesem Kampfraum stellt der Invasions-San-

derkorrespondent des „Daily Telegraph“ recht anschaulich dar. In 14 Tagen, schreibt er, habe die deutsche Führung langsam, aber sicher ihre Streitkräfte hinter der Front aufgebaut. Den Invasionsstreitkräften stünden jetzt etwa 15 gut ausgerüstete Divisionen gegenüber, und viele weitere würden in Kürze noch dazu kommen. Die Deutschen befänden sich deshalb in keiner schlechten Lage für ihre lang erwarteten Gegenstoß. Bis jetzt zeigten sie noch keine Neigung dazu, sondern griffen nur örtlich an. Für den Stillstand des alliierten Vormarsches macht der Korrespondent vor allem das Gelände und das Wetter verantwortlich. Im ganzen gibt „Daily Telegraph“ eine recht kritische Situationsschilderung, die in scharfem Gegensatz zu den üblichen schöngefärbten Berichten von der Invasionsfront steht.

Die nach starker Artillerievorbereitung begonnene sowjetische Angriffe an der Ostfront erstrecken sich vorläufig auf vier Abschnitte des mittleren Frontteils: von der Gegend südlich Mohilew bis zur Autobahn nach Smolensk, wo der Schwerpunkt auf dem allen Schlachtfeld von Orscha liegt, beiderseits Witebsk, ebenfalls ein Schauplatz alter heißer Kämpfe, östlich Polozk bis westlich Nowoschew und nordöstlich Ostrow. An diesen beiden letzten Punkten dürfte es sich um Fesselungsangriffe handeln. Alle bolschewistischen Vorstöße wurden bisher abgefragelt und Einbrüche bereinigt. Es ist jedoch klar, daß damit der sowjetische Großangriff erst begonnen hat und daß nicht nur mit einer Verstärkung, sondern auch mit einer Ausweitung auf andere Frontteile zu rechnen ist.

Ungarns Ruf: „Nein, nein, niemals!“

Kampfparole gegen den Bolschewismus

Budapest. Der Kameradschaftsverband der ungarischen Ostfrontkämpfer trat aus Anlaß des zum dritten Male sich jährenden Beginns des Feldzuges gegen den Bolschewismus im ganzen Land mit großen Kundgebungen an die Öffentlichkeit. Im Budapester Tattersall sprach unter Anwesenheit des Ministerpräsidenten Sztojaj Landesführer Minister Imredy. Er begann mit den Worten: „Ich verkünde die alte ungarische Parole: Nein, nein, niemals! mit dem neuen Sinn, daß Ungarn niemals mehr eine bolschewistische Welt erleben will. Sieg oder Tod ist die Parole.“ Wir wissen, sagte Imredy, daß für den Sieg gekämpft, gebüht und sogar gestorben werden muß, denn ohne Opfer würde nur der ehrlöse Tod auch für den verwehlichten Bürger kommen. Von der Vorsehung dürfe man nicht erbitten, daß sie einer Nation die Erprobungen erspare, sondern daß sie sie stark mache.

Wir wissen, daß der Sieg kommt. So lange er aber nicht in unseren Händen ist, haben wir kein anderes Gesetz, als nur zu kämpfen, schloß Imredy den Appell.

Schwere Verluste der feindlichen Flotte

Erwarteter Sowjetangriff im Mittelabschnitt hat begonnen

Führerhauptquartier, 23. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie trat der Feind gestern mit starken Kräften gegen die Landfront der Festung Cherbourg zum Angriff an. Heftige Kämpfe, in die starke feindliche Schiffsartillerie und Luftstreitkräfte eingriffen, entwickelten sich besonders an der Südost- und Ostfront der Festung. Wo einige unserer Widerstandsnester in der weitgespannten Festungsfront verloren gingen, sind Gegenangriffe im Ganzen. Küstenbatterien des Heeres und der Kriegsmarine griffen während des ganzen Tages in die Erdkämpfe ein und erzielten Treffer in feindlichen Bereitstellungen und Panzersamm-

lungen. An der übrigen Front des Landkopfes fanden nur örtliche Kämpfe ohne größere Bedeutung statt.

Unsere Artillerie nahm feindliche Schiffsansammlungen und Ausladungen vor dem Landkopf unter Feuer. Zwei Frachter wurden getroffen, zwei feindliche Kanonenboote in der Orne-mündung zum Abdröhen gezwungen. Kampf- und Torpedoflieger versenkten in der vergangenen Nacht zwei Zerstörer, einen Truppentransporter mit 10 000 BRT, und einen Frachter mit 8000 BRT. Zwei Kreuzer, zwei Zerstörer, drei Frachter mit 28 000 BRT, und vier weitere Handelsschiffe wurden schwer beschädigt. Ueber der normannischen Küste und den besetzten Westgebieten wurden gestern

72 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Das Störungsfeuer auf London hält an.

In Italien trat der Feind nach beendetem Umgruppierung gestern erneut fast auf der ganzen Front zum Angriff an. Im Raum nördlich Grosseto konnte er nach erbitterten Kämpfen unsere Front wenige Kilometer nach Norden zurückdrängen. In allen übrigen Abschnitten wurde der Feind unter schwersten Verlusten abgewiesen. Ueber 30 Panzerkampfwagen wurden vernichtet oder erbeutet. Die 3. Flekkbrigade hat in Italien in der Zeit vom 1. bis 20. Juni 114 feindliche Flugzeuge und 69 Panzer abgeschossen. Seit Beginn des feindlichen Großangriffes in Italien wurden 1046 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet.

Im Süden der Ostfront schelleren örtliche Angriffe der Sowjets an der Strypa, nordwestlich Tarnopol und südlich des Pripjet. Im mittleren Frontabschnitt haben die Bolschewisten mit den erwarteten Angriffen begonnen. Die auf breiter Front mit Panzern und Schlachtfliegerunterstützung geführten Angriffe wurden in harten Kämpfen abgewiesen, örtliche Einbrüche in sofortigen Gegenstoßen bereinigt. Beiderseits Witebsk sind noch erbitterte Kämpfe im Gange. Auch zwischen Polozk und Nowoschew sowie nordöstlich Ostrow führte der Feind stärkere Vorstöße, die erfolglos blieben. Starke Verhandlungen schwerer deutscher Kampfflugzeuge führten einen zusammenfassenden Angriff gegen den Flugplatz Mirgorod. 20 viermotorige Bomber und große Betriebsstoff- und Munitionsvorräte wurden vernichtet.

Einzelne britische Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Hamburg. Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Ostengland an.



Volksdeutsche Kolonisten kehren aus Sowjetrußland heim. Das erste ungarische Dorf ist nach dem langen Treck erreicht. PK-Ausz. Wimphsneider (HLL)

Der Generalplan

Von unserem wehrpolitischen Mitarbeiter

v. W. Wir mußten solange im dunkeln tapen, als die militärischen Ergebnisse der Teheraner Konferenz nicht in die Praxis umgesetzt waren. Heute liegt kein Geheimnis mehr über den Plänen, ihrem Umfang, ihrer zeitlichen Uebereinstimmung und ihrer Weite. Dieser Entwurf wurde gefaßt: eine Mehrfrontenoffensive beginnt zunächst in Italien. Spätestens mit dem 6. Juni macht die erste englisch-amerikanische Invasionsgruppe den Weg über den Kanal. Sie bildet einen Brückenkopf. Sie weitet ihn aus. Sie nimmt mindestens zwei große Häfen, Cherbourg und Le Havre, in Besitz. Erst dann beginnt die Bewegung der zweiten Invasionsgruppe, die im südöstlichen England aufmarschiert ist. Dieses Nacheinander der beiden englisch-amerikanischen Operationen ist notwendig, weil jede von ihnen des Schutzes starker Flottenverbände und der Bereitstellung umfangreicher Transportmittel bedarf. Dem vorhandenen Kriegsschiff- und Transportraum kann eine doppelte Operation zur gleichen Zeit nicht zugemutet werden. Darum müssen die Bewegungen nacheinander folgen. Einer in Bewegung gebrachten Südfront und einer neu entstandenen Westfront zunächst kleinerer Ausdehnung entspricht die Wiederaufnahme einer großen sowjetischen Sommeroffensive an möglichst vielen Abschnitten, im Gegensatz zur Winteroffensive also nicht nur im Süden, sondern auch in der Mitte und im Norden der Ostfront. Eingeleitet wird die sowjetische Tätigkeit durch einen Gewaltstoß an der bisher als Nebenfront betrachteten Linie gegen Finnland.

Das sind in großen Grundzügen die für 1944 ins Auge gefaßten Planungen der feindlichen Koalition. Sie sind an der italienischen Front, in der Normandie und an der finnischen Front bereits verwirklicht worden. Gemäß den Teheraner Absprachen ist nun auch die Ostfront in Bewegung geraten. Nur die Invasionsgruppe im englischen Südosten steht noch in ihrem Aufmarschraum. Sie rührt sich nicht von der Stelle. Das gäbe dem feindlichen Generalplan widersprechen. Warum hat sich diese Gruppe noch nicht über den Kanal in Bewegung gesetzt? Weil der Zeitplan, der in Teheran aufgestellt wurde, nicht eingehalten werden konnte. Wir kennen aus aufgefundenen Feindbefehlen, die meist den Umlang förmlicher Broschüren ausmachen, die Daten, die Eisenhower für seinen Feldzug gegen die Normandie festgelegt hatte. So sollte Caen bereits am ersten Invasionstage fest in britischer Hand sein. Cherbourg mußte spätestens am vierten Angriffstage genommen sein. Le Havre dängte, wo der Feind überhaupt nicht Fuß lassen konnte, sollte wohl im Programm etwa zu nischen Stunde als feindlicher Nachschubhafen vorgesehen gewesen sein wie Cherbourg. Damit ist das Programm, das die Armeegruppe Montgomery erreichen sollte, selbst in seinen Anfangen knapp zur Hälfte verwicklicht worden, wenn man großzügig genug ist, die Verspätung im Falle der Angriffseröffnung gegen Cherbourg einfach zu übersehen. Mit der Aufstellung seiner Zeittafel hat Eisenhower ausgesprochenes Pech gehabt. Nun ist es nicht so, daß eine Verzögerung in irgendeiner Operation grundsätzlichen Einfluß auf die Entwicklung haben muß.

Anders ist es jedoch im Falle Montgomerys, der mehr Truppen in seinem Brückenkopf stehen hat, als er im Augenblick gebrauchen kann. Denn 30 Divisionen — soviel sind inzwischen gelandet worden — brauchen mehr Platz zur Entfaltung, als er verfügbar hat. Diese von Eisenhower wahrscheinlich nicht erwartete

Entwicklung an der Invasionsfront stößt den Gesamtplan, soweit er die englisch-amerikanische Kriegführung betrifft, in folgenden Punkten: Der Angriff gegen Cherbourg ist eben erst in Gang gekommen. In ihm sind starke Kräfte engagiert. Erhebliche Flottenteile des Feindes sind zwecks Unterstützung des Angriffs von See her gebunden. Das gleiche gilt für seine Luftflotten, die dem Angriff gegen die Festung eine um so stärkere Unterstützung aus der Luft geben müssen, als es der 1. amerikanischen Armeekorps gelungen sein dürfte, das schwerste Belagerungsmaterial ohne brauchbare Entladeeinrichtungen an Land zu bringen und einzusetzen. Dadurch entsteht der Zwang, den Angriff mit ungenügenden artilleerischen Mitteln einzuleiten, die in ihrer Wirkungskraft der Stärke der ursprünglichen und von uns gebauten Festungswerke nicht entsprechen. Die Amerikaner werden daher gezwungen sein, viel mehr Infanterie und Panzerkräfte zum Stoß gegen Cherbourg einzusetzen, als den normalen Vorstellungen eines Festungsangriffes entspricht. Der Ausgang des Angriffs gegen Cherbourg wird eine Bestätigung der These sein, daß falsche oder ungenügende Mittel gegen den Urheber wirken.

Auch aus einem anderen Grunde mußte es Eisenhower genehm sein, seine Armeen von der englischen Insel möglichst bald abzuziehen zu können. Unter dem wirksamen Störungsfeuer des neuen deutschen Kampfmittels liegen sowohl der Versammlungsort dieser Ostarmeen als auch ihre natürlichen Verbindungswege. Je länger Eisenhower diese Gruppe in England zurückhält, um so größere Gefahr läuft er, die militärische Kraft dieser Verbände zu schwächen, ohne dadurch den geringsten Vorteil zu haben. Er wird über kurz oder lang sich entschließen müssen, diese Heeresgruppe über den Kanal in Marsch zu setzen — und zwar auch dann, wenn die Ziele, die bis zu diesem Zeitpunkt erreicht sein sollten, nicht gewonnen werden konnten. Denn nichts ist für einen großen Truppenverband gefährlicher, als ihn in einer Wartestellung dem gegnerischen Beschuß auszusetzen.

Es dürfte auch Stalin kaum die Verzögerungen in der ersten Phase des Angriffes für bedeutsam genug erklären, um auf den zweiten Teil des englisch-amerikanischen Unternehmens von sich aus zu verzichten. Er könnte sonst auf die Idee kommen, zu erklären, daß Engländer und Amerikaner die Abmachungen nicht eingehalten hätten. Er ist mit seinen Vorbereitungen so weit gekommen, daß er sie nicht mehr zu stoppen vermag. Jedenfalls wiesen gewisse aufklärende Vorstöße der Sowjets bis zu Regimentsstärke auf den unmittelbar bevorstehenden Beginn einer Offensive hin. Was die Sowjets zunächst eingeleitet hatten, war der Angriff gegen Finnland. Es geriet zunächst die karelische Front in Bewegung. Der sowjetische Druck gegen die finnischen Divisionen hat soeben eine neue Ausweitung erfahren. Auch die Seefront zwischen Ladogasee und Onegasee ist in Bewegung geraten. Die Begründung für diese Kampfbelebung im Norden liegt weniger in militärischen Bedürfnissen der Sowjets als vielmehr in politischen Überlegungen, die seit Monaten im Finnland kreisen. Nachdem die Finnen die Aufforderung zur Kapitulation, die vor einiger Zeit erhoben war, abgelehnt hatten, ist die Teiloffensive gegen die finnische Front die militärische Antwort der Sowjetunion, die mit großen Mitteln ausgesprochen wird und vor allem auf der karelischen Landenge einen Durchbruchserfolg erzwängen konnte, der die finnischen Abwehrlinien aus verhältnismäßig günstigen Stellungen nach Nordwesten und Nordosten zurückzieht. Die finnische Situation ist damit in der militärischen Ebene nicht leichter geworden. Es bleibt abzuwarten, welche Aushilfen der finnische Oberbefehlshaber finden wird, um diese Lage zu meistern.

Insofern erleben wir zur Stunde, wie der feindliche Generalplan abrollt. Programmgemäß ist der Verlauf nicht. Darüber besteht kein Zweifel. Die Methodik, die im feindlichen Operationsentwurf steckt, ist uns enthüllt worden. Wir kennen jetzt die großen Züge, die zugrunde liegen. Wir haben sie erwartet und vorgesagt. Bisher konnten wir sie nur ahnen. Jetzt wissen wir die positiven Einzelheiten. Sie hängen sämtlich voneinander ab, weil sie sich gegenseitig unterstützen sollen. Jede Störung aber muß auf die Gesamtoperation aller Gegner Einfluß haben. Wir werden solche Störungsmomente weiterhin zu finden wissen, da ihre Summe am stärksten beiträgt, das feindliche Angriffsgebäude aufzureißen und ins Wanken zu bringen.

Terrorangriffe wiederum teuer bezahlt

Die Anglo-Amerikaner verloren in 48 Stunden 226 Flugzeuge

osk. Berlin. Die letzten Tage haben die Zusammenhänge des englisch-amerikanischen Luftkrieges gegen das Reich mit der Invasion und der deutschen Vergeltung deutlich gemacht. Während in London bei Tag und Nacht ungemessene Bombenschäden entstehen, ohne daß auch nur das Leben eines einzigen deutschen Fliegers eingesetzt wird, haben die Anglo-Amerikaner ihre Terrorangriffe gegen Berlin und das rheinisch-westfälische Gebiet in 48 Stunden mit dem Verlust von 226 Flugzeugen, darunter 202 Großbomben und dementsprechend mit dem Ausfall von 1800 Mann liegenden Personals bezahlen müssen. Gleichzeitig hat es sich herausgestellt, daß der starke Einsatz der feindlichen Luftwaffe gegen deutsche Städte nicht ohne Vernachlässigung der alliierten Luftkriegführung im Invasionsraum möglich war, wo die Lufttätigkeit der Feinde während der Zeit der Deutschlandflüge stark nachließ.

Der Abwehrerfolg der deutschen Luftverteidigung hat die Gegner belehrt, daß das Reichsgebiet durch die Invasion in keiner Weise von Luftverteidigungskräften zugunsten des neuen Kriegsschauplatzes entblüht worden ist. Die Briten sowohl wie die Amerikaner haben dazu noch eine Sonderlektion erhalten. Obwohl sich die englischen Nachtbomber am 22. Juni auf einen kurzen Vorstoß gegen das deutsche Grenzgebiet beschränkten, um den deutschen Nachtjägern möglichst wenig Einflugraum zu geben, blieben 30 bis 40 Prozent des von dem Terrorstrategen Harris eingesetzten Bomberverbandes auf der Strecke. Die glücklicherweise zurückgekehrten Besatzungen konnten in England melden, daß Nachtangriffe großer Lancaster- und Halifax-Maschinen gegen das Reichsgebiet im Hinblick auf die Stärke und Schlagkraft der deutschen Nachtjagdabwehr während der Invasion eine genau so selbstmörderische Aktion sind, wie vorher.

Die Amerikaner dagegen glaubten besonders schlau zu handeln, als sie einen Teil ihrer gegen Berlin eingesetzten Bombenverbände mit Ostkurs zur sowjetrussischen Front abfliegen ließen, um sie von dort aus im Wechsel wieder einzusetzen. 36 dieser auf dem Flugplatz Pottawa abgestell-

ten viermotorigen Boeings sind in der Nacht darauf von einem schweren deutschen Kampfflugzeugverband am Boden vernichtet worden, wie aus den Filmunterlagen deutscher Aufklärungsflieger einwandfrei zu erkennen ist.

Nun ist ein anderer Teil dieser amerikanischen Boeing-Bomber in der Nacht zum Freitag auf dem Sowjet-Flugplatz Mirgorod von dem gleichen Schicksal ereilt worden. Bei guter Sicht warfen deutsche Kampfflugzeuge Spreng- und Brandbomben auf die Hallen, Abstellplätze, Bombenstapel und Betriebsstofflager des Flugplatzes mit dem Erfolg, daß wieder mindestens 20 der abgestellten USA-Bomber ver-

nichtend getroffen wurden. Damit hat die amerikanische Luftwaffe in zwei aufeinanderfolgenden Nächten einen großen Teil der in der Sowjetunion gelandeten Großbomber verloren, bevor sie wieder eingesetzt werden konnten. Ueberhaupt scheint der Invasionsmonat einen neuen Rekord der deutschen Luftverteidigung zu bringen, denn schon in den ersten drei Wochen des Juni sind über dem Reichsgebiet, an der Invasionsfront und in Italien 2400 englisch-amerikanische Flugzeuge, zumeist viermotorige Bomber, abgeschossen worden, was einem Tagesdurchschnitt von 113 Maschinen und einen Ausfall von rund 20 000 Mann liegenden Personals ergibt.

Vorsicht und Verschwiegenheit

Das geht jeden in der Rüstung Tätigen an

osk. Berlin. Der Einsatz der neuen Waffe gegen England ist für den Feind überraschend gekommen. Die vergeblichen Bemühungen seiner Flak und Luftabwehr zeigen, daß er unvorbereitet war. Es ist uns gelungen, das Geheimnis der Entwicklung, Erprobung und Bereitstellungen dieser Waffe zu wahren, obwohl der Feind durch zahlreiche Agenten und Spione versucht hat, sich Einzelheiten und Unterlagen zu verschaffen.

Die an der neuen Waffe beteiligten Stellen und Arbeitskräfte haben Vorsicht und Verschwiegenheit beobachtet, das ist ein ebenso großes Verdienst, wie ihre Rüstungsleistung selbst. Es ist jedoch zu befürchten, daß jetzt im Eifer der Diskussion über die neue Waffe, in die sich der Feind mit Zweifelsfragen, Lügen Behauptungen und wohlüberlegten Suggestivfragen dauernd einmischt, wohlmeinende Volksgenossen aus falschem Stolz Angaben machen, um den Wert dieser Waffe zu bekräftigen. Die neue Waffe spricht für sich selbst. Gutgemeinte Redseligkeit aber gefährdet sie. Sie liefert dem Feind Stück um Stück wertvolle Nachrichten, aus denen er, wie bei einem Zusammensetzen, allmählich ein Bild gewinnt. Nach langer Erfahrung wird der Feind bald behaupten, er kenne und besitze die Waffe. Auch diese Meldung entbehrt niemanden von seiner Schweigepflicht. Die verantwortlichen Stellen der

Rüstung und der Wehrmacht werden vielleicht zu gegebener Zeit der Öffentlichkeit gewisse Informationen über die Waffe zugehen lassen, die aber sorgfältig begrenzt sein werden. Auch diese Tatsache lockert nicht die allgemeine Schweigepflicht. Die Führung setzt großes Vertrauen in die Zuverlässigkeit aller Volksgenossen — die mit geheimen Dingen in der Rüstung zu tun haben.

Unsere neuen Waffen und deren Zubehör treten, nachdem sie ihre Erprobung bestanden haben, immer stärker im Arbeitsgang zahlloser Betriebe auf. Der Kreis der Mitwissenden vergrößert sich, und damit die Gefährdung der zu bewahrenden Geheimnisse. Wer aus Renommiersucht, Geschäftigkeit, Besserwisseri sich in Gespräche über Waffen einläßt, fällt den verdienstvollen Forschern und Ingenieuren genau so in den Rücken, wie er sein eigenes Leben und seine eigene Arbeit aufs Spiel setzt.

Im Wettlauf der Erfindungen geht es um ein zähes und stummes Ringen. Dasjenige Land, das sich durch Geheimhaltung den längeren Vorsprung sichert, hat die größere Aussicht, mit seinem Mittel wirksamer zum Schlagen zu kommen. Die Führung setzt in die Wachsamkeit jedes einzelnen Volksgenossen die größte Erwartung. Unsere neuen Waffen sollen lautlos aufmarschieren und allein das Wort haben.

Der deutsche Massenpanzer ist der „Panther“

Leichter als der „Tiger“, aber dafür schneller

osk. Berlin. Der Panzerkampfwagen hat im modernen Krieg ausschlaggebende Bedeutung erhalten. War er im ersten Weltkrieg lediglich ein Hilfsmittel für die Infanterie, so ist er heute im operativen Einsatz die entscheidende Durchbruchswaffe geworden. Die Entwicklung im Panzerbau ist insbesondere seit Kriegsbeginn fast sprunghaft gelaufen: Der Panzer, der heute im Einsatz steht, stellen mit ihrer Feuerkraft, Panzerung, Beweglichkeit und Führungsfähigkeit die zu Beginn des Krieges bekannten Kampfwagen weit in den Schatten, und man kann heute an den Panzer Anforderungen stellen, die vor Jahren noch als Utopie galten. Es ist nicht zu leugnen, daß die Sowjets mit ihrem T-34 zunächst einen gewichtigen Vorsprung besaßen. Die deutsche Panzerfertigung hat ihn inzwischen mehr als aufgeholt. Der „Tiger“ mit seiner weittragenden 88-Kanone hat sich im Fronteinsatz absolut überlegen gezeigt, für unsere Soldaten gilt er als eine fast unnehmbare Festung. Aber der „Tiger“ ist kein Kampfwagen, der in Massen eingesetzt werden kann und soll. Er steht für ganz bestimmte Aufgaben zur Verfügung. Der deutsche Massenpanzer, der nun auch schon seit vielen Monaten an den Fronten dieses Krieges sich bewährt hat, ist der „Panther“.

Auf Einladung des Reichsministeriums Speer hatten Vertreter der deutschen Presse Gelegenheit, dieses letzte

Erzeugnis der deutschen Panzerfertigung kennenzulernen. Der „Panther“ ist leichter als der „Tiger“, er ist dafür schneller. Das etwas geringere Kaliber von 7,5 cm wird ausgeglichen durch eine noch längere Kanone mit ihrer größeren Reichweite und erhöhten Treffsicherheit. Die Bewaffnung besteht außerdem aus zwei Maschinengewehren, von denen eins aus der Kommandokuppel für die Fliegerbekämpfung ragt. Neben dem Turm ist beim „Panther“ auch die Kommandantenkuppel noch in sich drehbar. Neu ist beim „Panther“ auch die Form. Im Gegensatz zu den früheren Kampfwagen und auch zum „Tiger“ hat er schraggestellte, geschobbarweisende Flächen, womit seine Verwundbarkeit bedeutend herabgesetzt ist. Eine raube Zementauflage, die neuerdings für alle Kampfwagen und Sturmgeschütze vorgesehen ist, gewährt zugleich Schutz gegen Hallladungen. Die geringe Preisgabe an Innenraum, die mit der Schragstellung der Flächen verbunden ist, würde für die größere Sicherheit in Kauf genommen. Der „Panther“ hat eine Spezialfederung erhalten, die es ihm erlaubt, die Unebenheiten des Geländes im Laufwerk abzulaufen und den Wagen selbst bei großer Geschwindigkeit in ruhiger Lage zu halten. Dank der Griffigkeit seiner Ketten nimmt er spielend Steilhindernisse.

Der „Panther“ ist ebenso wie jeder andere Panzerkampfwagen das Ergeb-

nis gründlicher wissenschaftlicher Arbeit und konstruktiver Durchbildung, die ihre endgültige Form in der auf Befehl von Reichsminister Speer berufenen Panzer-Panther-Kommission erhielt. In unvorstellbar kurzer Zeit wurde die Arbeit beim Panther geleistet und der neue Kampfwagen der Front zur Verfügung gestellt. Seit Monaten läuft er nun schon in der Serienfertigung. Seine Güte und Überlegenheit ist an den Fronten vielfach erprobt und auch vom Feind anerkannt.

Montgomery einst und jetzt
e. Paris. Eine merkwürdige Entdeckung machte der Sonderberichterstatter der „Nouveaux Temps“ im Zusammenhang mit der Stadt Caen. Diese Stadt wurde, wie er herausfand, um das Jahr 1000 von einem englischen Heerführer namens Montgomery belagert und teilweise zerstört. Der Berichterstatter der „Nouveaux Temps“ schreibt: „Dieser erste Montgomery ließ durch seine Krieger die Abbaye aux Dames zerstören. Die Orgel wurde mit Aexten zerschlagen, das Chorgestühl verbrannt und die Kirchenfenster zertrümmert.“ Der Berichterstatter meint, der Montgomery von 1944 sei seines Vorfahrens würdig, er hätte noch wüster gehaust.

Kurznachrichten

Obergeneralarzt Steuber gestorben. In Göttingen starb im 82. Lebensjahr der Obergeneralarzt a. D. Dr. Werner Steuber. Als junger Assistenzarzt folgte er im Jahre 1891 dem Rufe Wiemanns nach Deutsch-Ostafrika. Besondere Verdienste hatte er sich als Armeearzt der in Palästina kämpfenden deutschen Heeresgruppe erworben.

Zur Abwehr des Bolschewismus. In Litauen wurde ein „Verband der vom Bolschewisten-Terror Geschädigten“ gegründet.

Wallace in Tschungking. Der Vizepräsident der USA, Henry Wallace, ist in Tschungking eingetroffen.

Auslieferung von Weißrussen gefordert. Der Sowjetgesandte hat der ägyptischen Regierung eine Note zugeleitet, in der die Auslieferung eines Teiles der in Ägypten ansässigen Weißrussen an die Sowjetunion gefordert wird.

Todesstrafe für Wucher in der Türkei. Die Einführung der Todesstrafe für schwere Fälle des Preiswuchers sieht ein Gesetzentwurf vor, der im türkischen Parlament eingebracht worden ist.

Wie vermerken

Wer ist Sauckel?
apl. Die Frage „Wer ist Sauckel? Wer ist der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz?“ wird bei Freund und Feind eine sehr unterschiedliche Beantwortung finden. Aber eines wird man dem Gauleiter Sauckel auf jeden Fall einräumen: Er hat der deutschen Kriegswirtschaft in den etwas mehr als zwei Jahren seit seiner Berufung zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz eine stattliche Millionenzahl an Arbeitskräften neu zugeführt, so viel Millionen, daß trotz der Eingebung zur Wehrmacht, trotz Tod und Invalidität die Zahl der in der deutschen Wirtschaft im ganzen letzten Jahre noch um 3 1/2 Millionen gestiegen ist. Deutschland beschäftigt heute etwa zweieinhalbmal soviel Menschen wie im Weltkriege. Auch das ist eine Erklärung für das gewaltige Rüstungspotential, dessen Auswirkungen wir in den Invasionskämpfen und in dem Einsatz der neuen Waffen, in der Angriffs- und Abwehrkraft der deutschen Wehrmacht heute vor uns sehen. Im Feindeslager allerdings sagt man, Gauleiter Sauckel habe diese Millionen Menschen, die ja nicht nur aus dem Inlande, sondern auch aus dem Auslande kommen, durch Zwang und Brutalität zur Arbeit verpflichtet. Wenn man sich so den Erfolg erklärt, den der Organisator von Millionen Arbeitskräften erzielt hat, macht man sich die Sache allerdings allzu leicht. Millionen und aber Millionen Menschen lassen sich nicht durch Zwang zur Arbeit anhalten. Sie würden an ihrem Arbeitsplatz dann zumindest nicht der leisten, was die Rüstung an Leistung braucht und was tatsächlich auch nicht nur von den deutschen, sondern auch von den ausländischen Arbeitskräften geleistet wird. Liegt doch die Arbeitsleistung der ausländischen Arbeitskräfte zwischen 65 und 100 Prozent der Leistung der deutschen Arbeitskräfte. Solche Feststellungen besagen mehr als alle Agitation der Feinde.

Eichenlaub nach dem Helden Tod
Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant der Reserve Edwin Stolz, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, als 498. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Leutnant d. R. Stolz starb an der Ostfront den Helden Tod.

Neue Ritterkreuzträger
Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Karl Neumeister, Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments; Hauptmann Ignatz Graf von und zu Hoensbroech, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadier-Regiment; Oberfeldwebel Ernst Jettig, Zugführer in einem Grenadier-Regiment (mot.).

Generalkommissar Selzner A.
Berlin. Der bisherige Generalkommissar für Dnjepropetrowsk, Claus Selzner, ist im Alter von 43 Jahren gestorben. Einer der tatkräftigsten Männer der Partei — Selzner war Leiter des Hauptorganisationsamtes in der Reichsorganisationsleitung der NSDAP. — hatte mit der Übernahme des Generalkommissariats Dnjepropetrowsk eine neue bedeutende Aufgabe erhalten. Von Beruf Handwerker, fand Selzner schon früh Anschluss an die Bewegung Adolf Hitlers und war in dieser Zeit unermüdet für die Partei tätig. An der Seite Dr. Leys eroberte Claus Selzner als Leiter der nationalsozialistischen Betriebszellen in der Kampfbildung der deutschen Fabriken und Werkstätten für Adolf Hitler. Nach der Machtergreifung wurde er ein sehr enger Mitarbeiter Dr. Leys in der Deutschen Arbeitsfront. Als Kämpfer der Bewegung ging Selzner dann in den Osten, nach Dnjepropetrowsk, wo er auf verantwortungsvollem Posten den Kampf gegen die bolschewistische Zerstörung aufnahm.

Im Rücken des Feindes
Berlin. An der ganzen Südfont der Invasionsbrückenköpfe entwickelten sich nur Artillerieduelle und Stoßtruppkämpfe. Dabei stießen im Abschnitt von Carentan einige von Feldwebel Schumacher geführte Fallschirmjäger bis zu den feindlichen Artilleriestellungen vor und sprengten dort im Rücken des Gegners fünf überschwere Werfer. Der Stoßtrupp kehrte nach erfolgreicher Durchführung seines Auftrages trotz heftigen Beschusses und zahlreicher das Gelände absuchender Jagdkommandos ohne Verluste in seine Ausgangsstellungen zurück.

Druck und Verlag: NS-Verlag Sachsen GmbH, Dresden A. I., Weitzplatz 10. Fernruf 25801 und 25201; Postfachkonto Dresden 26172. Gesamtverleger: Hans Hesse & Co., Hauptverleger: Kurt Hoffmeister. Der Freiheitskampf erscheint wöchentlich fünfmal. Bezugspreis monatlich 2,00 RM, jährlich 24 RM. Verteilungsschein bzw. Telegelddruck durch die Post bezogen 2,40 RM, einschließlich 21 Rpf. Zeitungsgebühr monatlich 40 Rpf. Zustellungsgebühr. Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt besteht kein Ersatzanspruch. Z. Z. ist Preisliste 23 gültig. Der Freiheitskampf, 24. 6. 1944, Nr. 172, Seite 2

Kunst - Ausdruck des Daseinswillens

Kunstaussstellung Gau Sachsen 1944 auf der Brühlschen Terrasse

Mitten in der Zeit höchsten Einsatzes und schwerster Auseinandersetzungen an den Fronten eröffnet heute der Sächsische Kunstverein wieder eine Gausausstellung. Der alle Erwartungen übersteigende Erfolg der vorjährigen Veranstaltung ermüdete ja verpflichtete geradezu, auch in diesem Jahre die auf dem Gebiet der bildenden Kunst Schaffenden des Gau Sachsen aufzufassen, ihre besten Werke für eine Ausstellung einzusenden, in der sich auch in diesem Jahre die ungebrochene Kraft und das gesteigerte Kulturbewusstsein der Heimat dokumentieren soll. Ein stolzes Dennoch soll und kann über dieser Schau stehen.



Hans Schultze-Güriltz:
Brietschreibern, Oelbild

Kunstaussstellungen sind heute weit mehr als durch Zufall oder unter gewissen Gesichtspunkten zusammengebrachte Sammlungen von schönen Bildern und Plastiken. Sie sollen auch mehr sein als Veranstaltungen, in denen kleine oder größere Kreise von Liebhabern ein ästhetisches Interesse befriedigen, andere Unterhaltung oder Entspannung suchen. Das haben wir alle wohl wiedererkannt, daß Kunst, unsere deutsche Kunst, nicht Können allein ist, nicht Technik, nicht Virtuosität, sondern

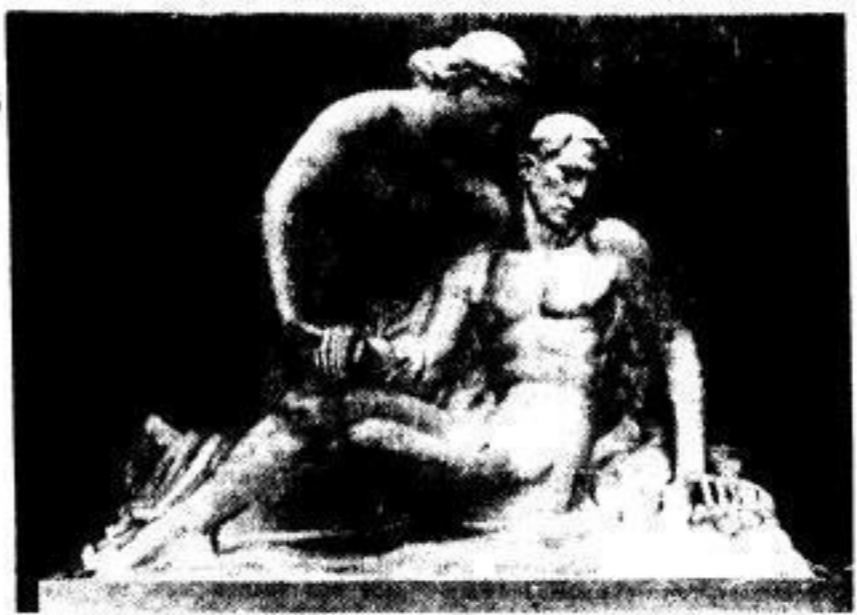
daß wir in der Kunst einen Ausdruck deutscher Seele erkennen, daß Kunst schaffen, Kunst pflegen und Kunst nehmen für uns zu bedeuten hat: deutsche Seelenkräfte entwickeln, steigern und pflegen.

Erfassen wir auch diese Gausausstellung unter diesem hohen und höchsten Gesichtspunkt. Nehmen wir regen Anteil an dem Schaffen der einzelnen Künstler, freuen wir uns ehrlich über die künstlerische Größe vieler Einzelleistungen, über manche prächtige Farbgestaltung, über die überzeugende Beseelung des Steines oder des Metalls und die minutiösen Feinheiten vieler graphischer Blätter. Es wird sich Gelegenheit ergeben, auf viele solcher Einzelheiten noch einzugehen.

Die Gausausstellung 1944 zeigt einen Leistungsstand sächsischen Kunstschaffens, der allgemein überraschen wird und zu stolzer Freude und höchster Anerkennung zwingt. Wohl kaum hat eine Ausstellung der letzten Jahrzehnte das gesamte sächsische Schaffen in seinen besten Leistungen so glücklich und überzeugend zusammengefaßt. Ueber 1200 Arbeiten wurden aus allen Teilen unseres Gau eingeschickt. Bei der Fülle des Angebotes mußte eine sehr strenge Auswahl getroffen werden, da nur etwa 300 Bilder und Plastiken gehängt, beziehungsweise gestellt werden konnten. Eine größere Anzahl der jetzt nicht gezeigten Werke steht für einen späteren Austausch zur Verfügung. Neben den Dresdner Künstlern sind zahlenmäßig und qualitativ besonders die Leipziger hervorragend vertreten. Der äußere Rahmen wirkt, da die meisten Räume vorgerichtet werden konnten, sehr vorteilhaft. Unter dem Thema „Der schaffende Mensch in der Kunst“ ist eine Sammlung von Bildern zusammengetragen, die den Menschen bei der Arbeit auf dem Lande, in der Industrie oder im Handwerk zeigt.

Unverhältnismäßig groß ist in diesem Jahre der Anteil der Plastik. Der Vorrat ist fast ausschließlich den Bildhauern vorbehalten. Das ist ein Versuch, der als durchaus glücklich zu bezeichnen ist. Hier stehen am Eingang zum Hauptsaal Georg Türkcs

„Redner“ und „Hüterin“, zwei Großplastiken in reifer Gestaltung und vornehmer Haltung. Otto Rost übertrug mit einer Gruppe „Geborgen“ einem Werk, das in meisterlicher Formung charitative Fürsorge und Innigkeit der Frau gegenüber dem Opfer des Mannes zum Ausdruck bringt. Vom gleichen Künstler sehen wir in anderen Räumen die edle Gestalt einer „Psyche“ und einige vortrefflich charakterisierende Porträtbüsten. Durch Bildnisse, u. a. eine Führerbüste, zeichnet sich in der Eingangshalle auch Friedrich Rogge aus Herbert Volwachs ist mit einem weichgeformten „Jünglingskopf“ vertreten. Auch Zschorsch (Leipzig) sandte Büsten vom Führer und vom Reichsmarschall ein. Von den Bildhauern sollen heute nur noch Anoll Liebermann mit seiner originellen „Junghäuerin“ und Alfred Thiele (Leipzig) genannt sein. Es ist zu begrüßen, daß in der Malerei neben den Landschaften und Stillleben diesmal auch größere Figurenbilder und Bildnisse von überragender Qualität gezeigt werden. Nur ein paar Andeutungen seien gemacht. Im Hauptsaal hängt ein Meisterwerk von Rudolf Schramm (Zittau), „Einfallende Gänse“, Karl Truppes schönes, in München schon bewundertes Bild „Sinnenfreude“ gegenüber. Wolfgang Müller zwingt durch seine imponierende Leistung in dem großen Format „Deut-



Otto Rost: „Geborgen“, Plastikgruppe Aufnahme: Koch

scher Wald“ wieder einmal zu höchster Anerkennung. Willy Waldapfels „Wahrheit und Lüge“ bringt in farbiger reizvoller Komposition eine interessante Symbolik. Die Landschaften von Fritz Beckert, Walter Rosch (Leipzig), Alfred Thomas, Bernhard Kreitzschmar, Wilhelm Maaß (Leipzig), Hans Spank und Arthur Geißler, die Blumenstillleben von Otto Fischer und Karl Tappeselle, die Bildnisse von Gerhard Zill (Leipzig), von Ernst Richard Dietze, die Figurenbilder von

Georg Siebert, Rudolf Otto und Max Froberg sollen als Auffälligkeiten für die Güte und den Reichtum zeugen, die in jedem einzelnen Raume dem Betrachter entgegenströmen. Mit dieser Gausausstellung ist der Stadt Dresden und sicher weit darüber hinaus für die nächsten Wochen ein kultureller Mittelpunkt gegeben, der weiteste Kreise immer wieder anziehen wird, um den uns wohl auch andere Gaus beneiden werden.

„Der Reiter der Kaiserin“

Eine neue Operetten-Inszenierung Albert Fischels

Albert Fischel hat als neueste Inszenierung im Theater des Volkes die Operette „Der Reiter und die Kaiserin“ von Robert Näslberger mit der Musik von August Popock gewählt. Fischel liebt es mitunter, seine außergewöhnliche Regiekunst am bescheidensten Objekt, das seiner Phantasie, seiner einfallsreichen Improvisationsgabe zum Gerüst dient und hinreichenden Spielraum läßt, zu erproben. So auch hier. Die Geschichte von der Liebe eines Dragonerleutnants im Heer Maria Theresias zu einem kleinen Wiener Bürgermäd-

chen und den natürlichen und künstlichen Hindernissen, die sich ihr entgegenstellen, mutet in der Operettenwelt nicht gerade neu an. Aber sie spielt sich sauber und harmlos humorvoll ab und wäre noch vergnüglicher, wenn sich nicht — namentlich im vierten Bild — einige Längen ermüdend bemerkbar machten.

Auch vom Musikalischen her zeigt sich das Bestreben nach schlichter Volkstümlichkeit. Popock, der ehemalige Sängerknabe von St. Florian und Schüler Heubergers und Robert Fuchs, knüpft an die ältere Wiener Tradition an und findet im Walzer sein natürlichstes Ausdrucksmittel. Aber auch andere Tanz- und flotte Marschrhythmen regen ihn zu mancher gefälligen Weise an.

Die Inszenierung gewann entscheidende Anregung vom Bildmäßigen. Das immer wieder bezaubernde maria-theresianische Wiener Milieu stand mit dem ganzen Glanz und der Anmut kostbarer Feinsrockgewänder im Vordergrund (Ingeborg Strömbeck hatte aus alten Beständen märchen-schöne Kostüme geschaffen), ein Stück friederizianisches Preußentum gab einen wirksamen Kontrapunkt dazu. Ein plastischer, festlich-anmutiger Rokoko-Rahmen — der architektonischen Phantasie Gustav Singers entsprungen — umfing die wechselnden Bilder eines aufgeschlagenen Buches. Georg Lippert hatte den klingenden Untergrund sorgsam ausgefüllt, Heinz Mende die Chöre sicher vorbereitet, Betty Merck schwebende und herzhaft tänze beigesteuert (Solotanz: Erika Czernon) und Hermann Zollitsch für Zuverlässigkeit der technischen Einrichtung gesorgt.

Fischels Operetten-Inszenierungen gehen immer vom Schauspieler aus.

der Sänger bleibt in der Minderzahl und tritt bis auf ein paar Ausnahmen in den Hintergrund. So konnte es kommen, daß diesmal eine schauspielerische Leistung, Elisabeth Maisch als Maria Theresia, beherrschend hervortrat. Diese königliche Frau, gütige Herrscherin und liebevolle Mutter, war von starker Einprägbarkeit. Gesang und Darstellungskunst vertraten Maria Horstwig mit einer scharmant-kapriziösen Frauenstudie (Gräfin Terzky), die reizend-anmutige Ilse Kluge als goldiges Wiener Mädel und der flotte Otto Falvy als Forscher-Reiteroffizier, den Humor in den verschiedensten Schattierungen Georg Wörtge, Konrad Klein, Johanna Seylert, Rudolf Fleck und Willy Court, Herz und Gemüt zeigten auf Seiten der Hofgesellschaft Dora Max, Ida Kattner und Willy von Hendrichs, auf Seiten des Bürgerturns Albert Willi und Josef Duffek. Das preußische Gegengewicht: die ritterlichen Offiziersgestalten Hans-Jochen Küburgers, Wolf Goettes und Rolf Heydels, Werner Firlie regelte als Kämmerer die Etikette am Wiener Hofe. Eine zukünftige Schauspielerin kündigte sich in der sechsjährigen Regina Knöfel an, deren Maria Antonietta sich in kindlicher Unbefangenheit und zierlicher Anmut auf der Bühne bewege.

Das Publikum fand viel Gefallen an dem harmlosen Spiel und der glanzvollen Inszenierung und bedachte Darsteller und künstlerische Leiter mit lebhaftem Beifall. Kurt von Budloff

Lienhards „Wieland der Schmied“ auf der Felsenbühne. Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Eröffnung der Felsenbühne Rathen mit „Wieland der Schmied“ von Fr. Lienhard.

Ida Wüst - leicht lampenfiebernd

Gespräche um eine bevorstehende Uraufführung

Lampenfieber zu haben ist das qualvoll-schöne Vorrecht der Künstler, die mit all ihrem Sein „dabei“ sind und die Verantwortung eines öffentlichen Auftretens in ihrer ganzen süßen Last empfinden. Große und berühmte Künstler sind also keineswegs frei von dieser gefährlich-ungefährlichen Krankheit; immer aufs neue haben sie ja Ruf und Ruhm zu verteidigen. Was Wunder, wenn auch eine so mit dem Herzen beteiligte Darstellerin wie Staatsschauspielerin Ida Wüst leichte Spuren jener prickelnden Erregung zeigt, die man im besonderen als Primierenfieber bezeichnet.

Im übrigen hat sie doppelten und dreifachen Grund dazu. Denn sie ist in dem neuen Stück, das am kommenden Freitag im Dresdner Komödienhaus seine Uraufführung erleben wird, nicht nur Inhaberin der Hauptrolle und Spielleiterin, sondern tritt auch — und das ist das Neue! — als Autorin in Erscheinung.

Es muß also ein wesentlich weiblich bestimmtes Stück sein, das sie da mit Vera Prill unter dem (ebenfalls durchaus weiblich anmutenden) Titel „Die Jugendgeliebte“ verfaßt hat. Im Gespräch mit der Künstlerin erfährt man so mancherlei über das Zustandekommen dieser Arbeitsgemeinschaft, die sich vielversprechend angeht, weil die reiche Lebens- und Bühnenerfahrung der bedeutenden Schauspielerin mit einem im Theaterkoretat geschulten schriftstellerischen Talent zusammengekommen ist. Von der Prinzipalin des Komödienhauses hört man auch einiges Aufschlußreiche über die temperamentvolle und künstlerisch-pädagogische Art der Regieführung Ida Wüsts, und wie diese selbst die Grundzüge ihrer Arbeitsweise entwickelt, da erkennen wir in vollem Umfang die unmittelbare Wirkung ihrer Persönlichkeit.

Vom Inhalt ihres Stückes freilich will sie, aus begründlichen Gründen,

zunächst nichts preisgeben als nur die Andeutung, es sei aus Erlebnis und Dichtung entstanden. Wir werden ja bald Gelegenheit haben, das Geheimnis der „Jugendgeliebten“ gelüftet zu sehen. Daß aber gerade Dresden die Uraufführung bekommen hat — „Frau Wüst hat ihr Stück bescheiden wie eine Konservatoriumsschülerin bei uns eingereicht, und mein Mann griff sofort zu, weil es uns von Anfang an so gut gefiel“, erklärt lachend Frau Prabst —, ist ein liebenswürdiger Ausdruck der langjährigen netten Beziehungen Ida Wüsts zum Komödienhaus, wo sie schon des öfteren (zuletzt mit „Mama ruhm auf“ und „Vier Herzen in einer Hand“) erfolgreich gastiert hat. Diesmal bringt sie kein eigenes Ensemble mit, sondern spielt mit bekannten Mitgliedern des Komödienhauses und Lilo Müller, die zum treuen Stamm der Ida-Wüst-Gastspiele gehört und insbesondere als „Primasterin“ in bester Erinnerung ist.

Die Spur im Hafen

38 ROMAN VON GEORG VON DER VRING

Was war damit bewiesen? — Dies war bewiesen: Johannes war bereits mit dem Mörder des Onkels zusammen gewesen, hatte mit ihm getrunken und so weiter. Die Haare stammten bestimmt aus dem gleichen Vollbart. Und wer war der Mann, dem Johannes diese Haare aus dem Bart geschneitelt hatte? Was es der eine der beiden Seelente, die ich gestern in der Kaverne belauscht hatte, und zwar der mit dem Vollbart und der Glatze?

Die Zeit ist dal dachte ich beagelert, jetzt muß man zugreifen! Der „Gegner“ erlaubt sich bereits, mich zu belauschen! Er mag sich hüten!

„Wer aber soll zugreifen? Die Polizei von Werderfluth? Amtmann Clausen der sein Augenmerk und seinen Eifer ausschließlich auf die Ueberwachung und Verhaftung politischer „Verbrecher“ richtet, der nichts von dem „Fall Hansen“ und nichts von dem unnatürlichen Tode des Baumeisters Tewes bemerkt hat, der seine Witze über die hübschen Sohlen der armen Madame Hansen macht und seinem Sohn das Haus verbietet, Ja, sich nicht schämt, die Polizei auf dessen Spur zu setzen?!

Anstellungsurkunde des Hamburger Senats ein und anliegend der Dispens bis zum 1. April des kommenden Jahres. Wenigstens war dieser Punkt jetzt geklärt.

Abends lauschte ich wieder vergebens auf den Möwenruf.

Beim Erwachen am nächsten Morgen ergriff mich eine unerträgliche Spannung. Heute muß Johannes kommen! sagte ich mir. Heute will ich erfahren, wer jener Vollbärtige ist. — Auf, zur Sonnentuhr! Wieder lag unter ihrer Platte ein Zettel. Johannes schrieb zu meinem Befremden folgendes:

„Lieber Freund, ich muß für einen oder ein paar Tage abspringen. Eben habe ich erfahren, daß einer der tapfersten Studentenführer von Berlin durch den hiesigen Kontrollleur auf der Flucht eingebracht worden ist und bei uns gefangengehalten wird. Ich muß, bevor man ihn ausliefert, etwas tun, schon in der nächsten Nacht. Das wirst du begreifen. Ich heile mich. Du siehst, daß die Katze das Mausem nicht läßt. Es wird unserer Sache nicht schaden. Sobald es nötig ist, hörst Du wieder von Deinem J. Clausen.“

Was hatte Johannes vor? Wollte er den Studenten aus dem städtischen Gefängnis befreien? Das würde das Tollste sein, was er sich bislang geleistet hatte! Es war mir sehr ärgerlich, daß er meine Sache — wenn auch nur für kurze Zeit — verließ.

den Ulmen hin, in drei, vier Fischerhäuschen entlang, und wieder sah ich das Boot, das sich mehr und mehr dem Ufer näherte.

Ich rannte weiter und kam zur Anlegestelle. Wenn der Kutter hier landete, so würde es der von Adels bestimmt nicht sein, denn drüben unter den Ulmen stand ein Zollbeamter auf Posten. Ueberall lagen eine Menge Käbne verlaun, aus deren Luken Licht schimmerte. Der Brücke genau gegenüber stehen zwei Gasthäuser, Ueber ihren Eingängen brannten Lampen.

Das Boot legte an. Adels war es also nicht. Die Aussicht, ihn oder Johannes zu treffen, schwand mir dahin, und so beschloß ich, wieder nach Hause zu gehen. Sollte man meine Hilfe nötig haben, so würde Johannes sich beim Haus an der Gräb bemerkbar machen.

Ich hörte noch, wie jemand vom Kutter aus über den Landungssteg kam und daß gesprochen wurde. Also ging ich.

Völlig durchnäßt kam ich zu Hause an. Frau Jürgens machte mir Tee und trug ihn auf mein Zimmer. Ich zog mich derweil um.

Nach einigen Minuten kehrte ich auf mein Zimmer zurück. Hier war es gemütlich warm. Die Lampe warf ihren grünen Schein gegen die Decke, wie schon an so manchem Abend.

Ich trat ans Fenster und öffnete es ein wenig, für alle Fälle. Dann tat ich ein Stück Kandiszucker in meine Tasse, goß Tee darüber und freute mich, wie der Zucker knisterte.

Genau in demselben Augenblicke erscholl ein lauter Angstschrei. Er kam von draußen. Wer hatte ihn ausgestoßen? Ich stellte die Teekanne auf

den Tisch. Jetzt wiederholte sich der Schrei, eine Frau schrie meinen Namen. Ich sprang auf, lief ans Fenster, stieß es auf und rief:

„Hier bin ich! Wer ist da?“

„Komm! — Schnell! — Schnell!“ rief die Frauenstimme. Jemand schien am Fuß der Treppe zu stehen.

Ich war mit einem Sprunge an der Hintertür und lief über die Plattform hinunter. Auf einer der letzten Stufen saß jemand. Es war Adelaide.

In einem schwarzen Mantel saß sie da, als ich sie erreichte, und schluchzte noch immer:

„So komm doch! Schnell!“

„Ich bin da!“ rief ich. „Was ist geschehen?“ Und ich umfaßte ihre Schultern.

„Dort!“ sagte sie mit gequälter Stimme. „So hor doch! Dort!“

Ich horchte, konnte aber nichts vernennen als den Regen, der gegen die Treppe rauschte.

„Es ist niemand da“, sagte ich und lauschte noch. „Komm jetzt mit herauf. Kind.“

Sie erhob sich und ergriff meinen Arm. Ich merkte, daß sie zitterte. „Rasch hinauf wollen wir gehen“, sagte sie noch und stieg die Treppe hinauf. Ich folgte und verschloß die Tür hinter uns.

Als ich sie drinnen neben der Lampe stehen sah, erschrak ich heftig. Sie war blaß wie ein Turb. Die Augen hielt sie gegen den Teppich gerichtet und schien fortwährend mit sich zu sprechen. Ihre Lippen bewegten sich.

Fortsetzung folgt.

Der Freiheitkampfl, 24. 6. 1944, Nr. 172, Seite 3

Feldpost nach dem Westen nur 20 Gramm

Private Feldpostsendungen, einschließlich Zeitungsendungen jeder Art — also auch die Zeitungspakete der Verleger — an Empfänger mit Feldpostnummern, die im Westen eingesetzt sind, werden vorübergehend nur noch bis zum Gewicht von 20 Gramm belördert.

Ferngespräche von öffentlichen Münziersprechern

Die Ueberwachung der Gebührenzahlung für die von öffentlichen Münziersprechern ausgehenden Fern- und Schnellgespräche verursacht bei dem Mangel an Kleingeld einen erheblich größeren Zeitaufwand als früher.

Deutsches Kreuz in Gold

Dem Hauptmann und Kommandeur einer Nahauflösungsgruppe in der Luftwaffe, Werner Wilke, Sohn des Hauptmanns a. D. Georg Wilke, Dresden, Fischerstraße 3, wurde für vorbildlichen Einsatz das Deutsche Kreuz in Gold verliehen.

Obst nicht überreif und nicht weit verschicken

Bei Bahnsendungen gut und sachgemäß verpacken

Die Eisenbahn ist wegen ihrer kriegswichtigen Aufgaben nicht mehr in der Lage, die Obst- und Beeren sendungen immer so rasch wie früher zu befördern.

Un genügend verpackte Sendungen nimmt die Eisenbahn nicht zur Beförderung an. Die Aufschrift „verderblich“ kann die pünktliche Beförderung

Erweiterung der Arbeitsmeldepflicht

Die neue Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz

In diesem totalen Krieg ist jeder deutsche Mann, der nicht schon mit der Waffe in der Hand das Vaterland verteidigt, sowie jede deutsche Frau zur Dienstleistung für das Vaterland verpflichtet.

Bekanntlich waren bereits nach der ersten Verordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz über die Meldung von Frauen und Männern für die Aufgaben der Reichsverteidigung von 27. Januar 1943 grundsätzlich alle Männer bis zum 65. Lebensjahr und alle Frauen vom 17. bis zum 45. Lebensjahr zur Meldung bei den Arbeitsämtern auf Grund besonderer Aufrufe verpflichtet.

Der ersten Meldepflichtverordnung unterliegende Personenkreis auf Grund der Aufrufe der Arbeitsämter für den Arbeitseinsatz erfaßt und entsprechend seiner Einsatzfähigkeit in kriegswichtiger Beschäftigung eingesetzt ist, gebieten die Notwendigkeiten und die Gerechtigkeit im Arbeitseinsatz, nunmehr auch die Volksgenossen in die Meldepflicht durch laufende Aufrufe der Arbeitsämter einzubeziehen.

Von der Meldung befreit sind laut Durchführungsverordnung: 1. Männer und Frauen, die sich auf Grund der ersten Meldepflichtverordnung oder bei späteren Aufrufen beim Arbeitsamt schon einmal ordnungsgemäß gemeldet haben; 2. Männer und Frauen, die am Tage der Verkündung der zweiten Meldepflichtverordnung bereits im freiwilligen Ehrendienst für die deutsche Kriegswirtschaft eingesetzt sind; 3. Männer und Frauen, die mindestens seit einem Monat vor dem Tage des Aufrufes des Arbeitsamtes wenigstens 48 Stunden wöchentlich beschäftigt sind; 4. Selbständige Berufstätige, die mindestens seit einem Monat vor dem Tage des Aufrufes des Arbeitsamtes mehr als fünf Gefolgschaftsmitglieder beschäftigen; 5. Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll tätig sind; 6. Männer und Frauen, die im öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis (z. B. als Beamte) stehen, sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen; 7. Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen tätig sind; 8. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder private allgemeinbildende Schule (Haupt-, Mittel- oder höhere Schule) besuchen; 9. Geistliche; 10. Anstaltspfleglinge, die erwerbsunfähig sind; 11. Ausländer, jedoch nicht Protectoratsangehörige, Schutzangehörige und Staatenlose.

Von der Meldung befreit sind wendende Mütter sowie Frauen mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder mindestens zwei Kindern unter 14 Jahren, die in gemeinsamen Haushalten leben. Haben jedoch diese Frauen kein Kind unter zwei Jahren, so sind sie dann zur Meldung verpflichtet, wenn sie mit weiblichen Familienangehörigen in Wohngemeinschaft leben, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und nicht selbst berufstätig sind.

Zur Meldung werden nicht aufgerufen: 1. Die meldepflichtigen selbständigen Berufstätigen einschließlich der Heimarbeiter; 2. die Schüler und Schülerinnen von Fach- und Berufsschulen sowie die Studierenden an Hochschulen (für sie ergeht be-

sondere Regelung); 3. Volksgenossen, die bereits auf Grund der Verordnung über den Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte für die Nahrungssicherung des deutschen Volkes vom 7. März 1942 erfaßt sind oder noch erfaßt werden können.

Wie schon bei der ersten Meldepflichtverordnung, werden die Arbeitsämter durch bewährte, für diese Aufgaben besonders geschulte Fachkräfte in jedem einzelnen Falle sorgfältig prüfen, ob und inwieweit die Gemeldeten unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Verhältnisse, insbesondere ihrer persönlichen Bindungen für den Arbeitseinsatz verfügbar sind. Bei Frauen erstreckt sich diese Prüfung besonders darauf, wie weit sie durch ihre Pflichten als Hausfrauen und Mütter in Anspruch genommen sind.

Berechtigten Wünschen soll, soweit wie möglich, Rechnung getragen werden. Die Meldepflichtigen haben sich zu melden, sobald sie von dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt hierzu aufgefordert sind.

Die Meldung hat auf einem Formblatt zu erfolgen, das beim Arbeitsamt und den sonst im Aufruf benannten Dienststellen erhältlich ist.

Wir wünschen Glück!

Georg Bohme, Vertreter, Bischofsweg 48, kann am 24. Juni auf ein 25jähriges Bestehen seiner Firma zurückblicken. Das gleiche Geschäftsjubiläum konnte kürzlich das Damenputzgeschäft Frieda Unger, Alaustraße 46, begehen.

Soßwarenverteilung an Kinder

Für Kinder bis zu 6 Jahren werden 125 g Soßwaren abgegeben. Siehe auch die amtliche Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe.

Klarstellung über ablaufende Lebensmittelmärkte

Um aufgetretene Unklarheiten zu beheben, teilen wir mit, daß alle jetzt im Umlauf befindlichen hellgrünen und hellroten Brotmarken für Wehrmachtangehörige, außerdem die Reise- und Gaststättenmarken sowie die Lebensmittelmarken, die den Aufdruck „Gültig bis zum 6. II. 44“ tragen, noch bis zum Ablauf der 66. Zuteilungsperiode, also bis zum 17. September, gültig sind.

Abendessen im Rosengarten

Der Volksmännerchor Dresden veranstaltet Sonnabend, 24. Juni, 19.30 Uhr, ein Abendessen im Rosengarten am Königsplatz zum Besten des Deutschen Roten Kreuzes.

Nahrhafte Gerichte aus Roggen-erzeugnissen

Solche zeigt das Deutsche Frauenwerk im Schaukochen Dienstag von 15 bis 17 Uhr und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr in der Beratungsstelle Grunauer Str. 23 und in der Marktberatung Antonshalle Stand 212, Donnerstag und Freitag von 15 bis 18 Uhr und Sonnabend von 9 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr.

NS-Frauenchaft/Deutsches Frauenwerk

Arbeitsbesprechungen der Woche, Zinzendorfstraße 4: Montag, 26. Juni: Frauenchaftsleiterinnen; 15 Uhr Land, 18 Uhr Stadt; Dienstag, 27. Juni, 16 Uhr Stadt und Land, Sachgebiet hauswirtschaftliche Ausbildung, Vertrauensfrauen; Mittwoch, 28. Juni, 15.30 Uhr Stadt und Land, Kreislingsschar; Freitag, 30. Juni, 14.30 Uhr Land, Abt. Hilfsdienst 17.30 Uhr Stadt.

Des jungen Volkes Spiel

Die Hitler-Jugend-Spielschar Freital ladet alle seiner Unterhaltspflicht nicht nachkommt und dadurch den Unterhalt seiner Familie gefährdet, macht sich strafbar.

Schumann-Film „Träumerei“

Erstaufführung im Universum

Dem Robert-Schumann-Film „Träumerei“, über den wir anlässlich der Ur-aufführung in Zwickau ausführlich berichtet haben, wird man in Dresden, wo der Meister entscheidende Jahre seines Lebens zugebracht hat, mit großer Anteilnahme begegnen.

Starke Wirkungen gehen in dem vor Harald Braun (der ml. Herbert Witt das Buch vertonte) inszenierten Film von der Darstellung aus. Matthias Wiemann und Hilde Krahl als Robert und Clara Schumann sind ergreifend im tragischen Schicksal Friedrich Kaybör als Vater Wieck, Emil Lohkamp als Liszt und Ulrich Haupt als der junge Brahms schafften eindringliche Künstlergestalten.

Im Sommer besonders wichtig

Besonders in den Sommermonaten sind die Fenster nachts häufig geöffnet. Es muß sich deshalb jeder vor dem Anbrennen oder Einschalten des Lichtes stets überzeugen, daß verdunkelt ist.

Tagesspiegel

Eltern für Sonnabend, 24. Juni, 19 Uhr, zu einem Elternabend in den „Goldenen Löwen“, Freital, ein. Der Ertrag der Veranstaltung fließt dem Deutschen Roten Kreuz zu.

Neue Ständesamträume in Radebeul

Nach beendeten Umzugs- und Vorbereitungsarbeiten wurde das nach dem Stadthaus Ludendorffplatz verlegte Ständesamt Radebeul seiner Bestimmung übergeben. Es wurde insbesondere ein neuer Raum für den feierlichen Akt der standesamtlichen Eheschließung geschaffen, der eine würdige und festliche Ausstattung erfahren und u. a. einen hervorragenden Schmuck durch ein großes symbolisches Wandgemälde des Dresdner Kunstmalers Paul Ricken an der Stirnseite des Raumes erhalten hat.

„Haben Sie Post für mich?“

Viele Volksgenossen begrüßen die Briefträgerin, wenn sie ihnen auf der Straße begegnet, mit der Frage: „Haben Sie Post für mich?“ Es ist verständlich, daß jeder, der einen Angehörigen an der Front hat, mit großer Sehnsucht auf ein Lebenszeichen von ihm wartet.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30: Familienforschung; 9.05: „Wir singen vor, und ihr macht mit!“; 14.15: Allerlei von zwei bis drei; 15: Klüngende Kleinigkeiten; 16: Ein Melodienstrauß; 17.15: Musikalische Kurzwelt am Nachmittag; 18: Volkstümliche Weisen; 20.15: Unterhaltung mit beliebten Künstlern von Bühne und Film, bekannten Orchestern und Kapellen. — Deutschlandsender: 17.15: Orchester- und Kammermusik von Bach, Spohr und Mozart; 18: „Auch kleine Dinge können uns entzücken“, Solistenkonzert.

Wann müssen wir verdunkelt

Sonnabend 22.23 bis Sonntag 4.20 Uhr Sonne: A. 4.46 Uhr Mond: A. 8.23 Uhr Sonne: U. 21.18 Uhr Mond: U. 23.51 Uhr

Wasserstand am 23. Juni (22. Juni, Moldau)

Kameik 270 (289), Moderachen 309 (331); Eyritz 195 (200); Ilbe: Neuenburg 117 (110), Brandeis 145 (152); Melnik 387 (387), Leimnitz 379 (372); Aussig 401 (398), Neustadt 402 (399), Pina 372 (363), Dresden 336 (329).

Kriegsbesoldung oder Familienunterhalt

Das Für und Wider — Was ist für den Soldaten angesichts der Wahl ausschlaggebend?

Der nationalsozialistische Staat hat durch eine umfassende Gesetzgebung dafür gesorgt, daß der Unterhalt den Soldaten und besonders ihrer Angehörigen im Kriege in großzügiger Weise gesichert ist. Der Soldat erhält für seine Person Wehrsold, freie Verpflegung, Bekleidung und Unterkunft. Für ihn selbst sorgt also die Wehrmacht unmittelbar. Alle anderen Bezüge stehen letzten Endes unter dem Gesichtspunkt, den Unterhalt der Familie des Soldaten zu sichern. Dies Ziel wird auf verschiedene Art erreicht. Für die Soldaten des Friedensstandes und für die Festbesoldeten des öffentlichen Dienstes laufen die Friedensdienstbezüge — allerdings unter Abzug des Ausgleichbetrages — weiter. Für die Angehörigen der Soldaten, die aus der Wirtschaft und sonstigen freien Berufen kommen, sieht der Familienunterhalt zur Verfügung. Um aber dem Wehrmachtangehörigen, der nicht zum Friedensstand gehört, dessen Familie also in der Mehrzahl der Fälle auf Familienunterhalt angewiesen ist, das Gefühl ungleicher Behandlung gegenüber dem Kameraden gleichen Dienstgrades, der Wehrmachtangehöriger des Friedensstandes, also Besoldungsempfänger ist, zu nehmen, ist mit dem 1. Januar 1940 die Kriegsbesoldung eingeführt worden.

Seit Einführung der Kriegsbesoldung haben viele Soldaten immer wieder besonders vor der Frage gestanden, ob sie Kriegsbesoldung wählen oder beim Familienunterhalt bleiben sollen, eine Frage, deren Entscheidung für die Versorgung der Familienangehörigen von außergewöhnlicher finanzieller Bedeutung sein kann. Dabei sind auch immer wieder Zweifelsfragen aufgetaucht, die die Wahl erschweren haben.

Kriegsbesoldung kann vom Oberbefreiten an aufwärts beantragt werden. Die Höhe der Kriegsbesoldung ist die gleiche, wie die der Friedensgehälter des Soldaten des Frieden-

standsstandes. Es gelten auch grundsätzlich die gleichen besoldungsrechtlichen Vorschriften, sie unterliegt auch dem Steuerabzug. Beibringung einer Steuerkarte ist allerdings nur noch in den Fällen notwendig, in denen der Soldat Freibeträge für Werbungskosten usw. beansprucht. Als Ausgleich für die von der Wehrmacht gewährten Bezüge (Wehrsold usw.) wird vom Bruttogehalt ein Abzug gemacht, der sog. Ausgleichsbeitrag, dessen Höchstbetrag bei Ledigen 20 v. H. beträgt, während er sich bei Verheirateten je nach der Kinderzahl nach unten staffelt. Während der Familienunterhalt sonstiges Einkommen grundsätzlich anzurechnen ist und auch bei freiwilligen Zuwendungen des Arbeitgebers gewisse Höchstgrenzen nicht überschritten werden dürfen, ist die Kriegsbesoldung unabhängig von jedem anderen Einkommen, d. h. der Kriegsbesoldungsempfänger kann auch noch sonstiges Einkommen in unbegrenzter Höhe haben, ohne daß ihm deshalb die Kriegsbesoldung entzogen werden könnte. Auch Arbeitgeberzuwendungen sind ohne Anrechnung möglich. Nur sonstiges Einkommen aus Mitteln der öffentlichen Hand fällt weg. Dazu gehört auch der Einsatzfamilienunterhalt. Wer also die Absicht hat, Kriegsbesoldung zu beantragen, muß sich von vornherein darüber im klaren sein, daß Einsatz-Familienunterhalt neben der Kriegsbesoldung nicht gezahlt wird. Räumungsfamilienunterhalt kann auch neben Kriegsbesoldung gewährt werden. Jedoch muß sich der Soldat einen erheblichen Betrag seiner Kriegsbesoldung als Unterhaltsbeitrag auf den Räumungsfamilienunterhalt seiner Familie anrechnen lassen.

Die Frage, wer zweckmäßigerweise Kriegsbesoldung beantragt, ist, wenn vorher Familienunterhalt bezogen wurde, letzten Endes ein Rechenexempel. Er wird das, was er als Kriegsbesoldung erhalten wird, und das, was er bislang als Familienunterhalt erhalten hat, gegenüberstellen müssen, um dann aus der Differenz zu ersehen, wobei er sich besser

der Wahl ausschlaggebend?

steht. Wer wegen sonstiger Einnahmen beispielsweise aus dem durch die Frau weiterbetriebenem Geschäft keinen oder nur geringen Familienunterhalt für seine Angehörigen bezieht, wird bei der Kriegsbesoldung besser fahren. Auf der anderen Seite wird der lieber den Familienunterhalt wählen, der früher ein hohes Einkommen hatte, das durch die Einberufung weggefallen ist, und der infolge seines Dienstgrades bei der Wehrmacht erst eine geringe Kriegsbesoldung beziehen würde.

Auch für den Festbesoldeten des öffentlichen Dienstes kann, wenn die Besoldung seinem militärischen Dienstgrad entsprechend höher ist als die seiner Stellung in der zivilen Verwaltung, die Wahl nicht schwer sein. Vor allem aber bietet die Kriegsbesoldung den vielen Ledigen, namentlich wenn sie keine Angehörigen zu versorgen haben, großen Vorteil. Der Staat gibt damit gerade der Jugend, die durch den langjährigen Wehrdienst gegenüber den in der Heimat verbliebenen Kameraden im Berufseinsatz um Jahre zurückgeworfen worden ist, die Möglichkeit der Ansammlung eines kleinen finanziellen Grundstocks und damit einen gewissen Ausgleich.

Die Erfahrung lehrt, daß insbesondere bei Beförderung zum Oberbefreiten Kriegsbesoldung beantragt wird, ohne daß man sich die Folgen, insbesondere den Wegfall des Familienunterhalts, überlegt. Jeder, der Kriegsbesoldung beantragt, will, möge sich also vorher gut überlegen, was er tut. Er kann zwar jederzeit noch nachträglich seinen Antrag auf Kriegsbesoldung widerrufen, jedoch wird ihm bei längeren Zeiträumen der höhere Familienunterhalt nicht für die ganze Zeit nachgezahlt. Nachzahlung für die gesamte Zeit kann nur in den wenigen Ausnahmefällen erfolgen, in denen der Soldat aus Einsatzgründen nicht die Möglichkeit hatte, den Widerruf auszusprechen.

Zur Beseitigung von Zweifeln sei noch klargestellt, daß die Wahl der Kriegsbesoldung nichts an den Unterhaltspflichten des Soldaten ändert. Ein Soldat, der unberechtigterweise

durch disziplinäre Einwirkung auf den Soldaten diesen zur Erfüllung seiner Unterhaltspflicht anhalten.

Weit verbreitet ist vor allem bei den Eltern von Kriegsbesoldungsempfängern die Ansicht, daß die Kriegsbesoldung allein ihren Söhnen zustehe und daß sie nebenher noch Familienunterhalt beziehen müßten. Wie schon oben gesagt, fällt mit dem Antrage auf Kriegsbesoldung der Einsatz-Familienunterhalt weg und gleichzeitig tritt für den Sohn die Pflicht ein, seine Eltern nunmehr aus der Kriegsbesoldung zu unterhalten.

Reichsminister Speer befahl sich kürzlich mit der zukünftigen Stellung der deutschen Industrie...

Ein Erlaß des Reichsfinanzministers - S. 2130 - 797 III - (RSBl. 1944 S. 369) klärt die Frage der Höhe der steuerfreien Rücklage für Ersatzbeschaffung...

Das ausgeschiedene Wirtschaftsgut oder dem Anspruch darauf nicht dessen Buchwert in der Hauptabschlußbilanz vor dem Ausscheiden aus dem Betriebsvermögen gegenübergestellt...

Meister vom Brett Meister und Meisterinnen vom Sprungbrett wollten vor ein Vierteljahr im Kreis und Bann Dresden werden...

Im Dresdener Tischtennisbeginnen nun wieder die Pokalwettkämpfe der Männer und Frauen...

Kurven der Auslandswirtschaft

Zuchtvieh - Austausch zwischen Deutschland und Ungarn. Ungarn hat versuchsweise Jersey-Zuchttiere aus Deutschland eingeführt...

Der industriellen Anlagen in eine Gesellschaft. Oel aus Abfällung in Schweden. In der schwedischen Zellulosefabrik Kalmar sind Versuche, durch eine neue Hochdruckmethode fließendes Oel aus Abfällung...

Den Verbänden wurden im Laufe des Krieges zahlreiche kriegswirtschaftliche Aufgaben übertragen. Die wichtigsten der dem Leiter der wirtschaftlichen Verbände unterstellten Organisationen sind der Reichshandels- und Grundbesitzer mit 650 000 Mitgliedern...

Wochenendsport auf einen Blick Fußball, Sonntag: Tschammerpokal 16 Uhr: PSV - FC...

Pferdenrennen, Sonntag, 15. Juni in Sebnitz. 1. a. das 1000 Rennen, Großer Preis der Deutschen in Hopfen...

FAMILIEN-ANZEIGEN

Im Namen der Eltern bekannt: Helmut Helke und Frau Traute geb. Pfeiffen geben in dankbarer Freude die Geburt ihres Söhnchens...

Schweres Herzeleid brachte mir die tief erschütternde Nachricht, daß mein einziggeliebter, treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwiegervater, Schwager, Onkel...

Nach langer, schwerer Krankheit verschied für uns alle viel zu früh mein lieber, guter Vater, unser stets hilfsbereiter Bruder, Schwager und Onkel, Herr...

Nach langem, schwerem Leiden ging mein innigstgeliebter, herzlichster Mann, unser lieber Vater, Schwager, Großvater, der Korbmachermeister...

Nach arbeitsreichem Leben verschied plötzlich und unerwartet unser lieber, guter Vater und Schwager, Herr...

ANTLICHES

Dresden, 19. Juni 1944. Die Verstorbenen sind... Dresden, 19. Juni 1944. Die Verstorbenen sind...

Die Kraft für Frauen und... Die Kraft für Frauen und... Die Kraft für Frauen und...

Wann wird... Wann wird... Wann wird... Wann wird...

Ständige... Ständige... Ständige... Ständige...

Verkauf... Verkauf... Verkauf... Verkauf...

Verkauf... Verkauf... Verkauf... Verkauf...

ARZTE MITTEILUNGEN

Dr. Kniehl, Dresden A 20... Dr. Kniehl, Dresden A 20... Dr. Kniehl, Dresden A 20...

DEUTSCHE ARBEITSFRONT

Leistungserhöhung... Leistungserhöhung... Leistungserhöhung...

MIETANGEBOTE

Für Hausmangelposten... Für Hausmangelposten... Für Hausmangelposten...

MIETGESUCHE

Bewohnungsstellen... Bewohnungsstellen... Bewohnungsstellen...

MIETANGEBOTE

Für Hausmangelposten... Für Hausmangelposten... Für Hausmangelposten...

MIETGESUCHE

Bewohnungsstellen... Bewohnungsstellen... Bewohnungsstellen...

Geschäftliche Empfehlungen

Ein Opfer, das wir gerne bringen... Ein Opfer, das wir gerne bringen... Ein Opfer, das wir gerne bringen...

VERKAUFE

Sehr schöne Anorak... Sehr schöne Anorak... Sehr schöne Anorak...

KAUFGESUCHE

Akkordion... Akkordion... Akkordion... Akkordion...